Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 37 (1933-1934)

Heft: 5

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fenster. Arme Lucertola. Jetzt war sie wieder weg. "Schade", meinte die Kranke, "sie ist so siik."

Tage und Wochen vergingen. Bei Giuseppina ging es auf und ab. Doch immer fühlte sie sich matt. Wie lange noch? Würde sie jemals wieder gesund? Sie hatte allen Mut verloren. Es

war so hart, immer liegen zu müssen.

Wieder stand Bett an Bett auf der sonnenbeschienenen Terrasse. Die Kranken lagen drauz zen, ließen sich von der Sonne wärmen, hüstelten, sprachen leise zusammen, schwiegen und staunten vor sich hin. Aber trotz Sonne und flutendem Lichte lag es wie eine Beklemmung über ihnen. Ihre Gesichter waren ernster als sonst, die Gespräche wurden noch leiser geführt, die Augen sahen traurig in die Ferne. Da kam das Eidechslein, munter und zierlich wie immer, machte seine drolligen Vorstellungen, zappelte fleißig hin und her, schnupperte, überpurzelte sich. Man achtete seiner kaum. Keine Brotkrumen wurden geworfen, kein leises Lachen ertönte. Das weiße Bett in der Ecke sehlte. Eine Kranke weniger lag draußen.

Das Sidechslein ging wieder, raschelte durchs

Blattwerk und verschwand.

Arme, junge Giuseppina Corti! Sie sah es nicht mehr, ihr liebes Eidechslein mit den schwarzen Augen. Sie lag reglos und alabasterweiß in ihrem Zimmer, ganz mit dustenden Blumen bebeckt, die dunkeln, schönen Augen für immer geschlossen, und an ihrem Lager kniete Carlo, ihr Bräutigam, der zu spät gekommen.

Offenbarung.

Es war an einem grauen, nebligen Herbsttag. An einem jener Tage, die uns ihrer Leblosigkeit wegen schwer die Seele bedrücken, ihre Schwin=

gen lähmen und uns müde machen.

Während des ganzen Tages war ich herum= gelaufen in der Stadt; ich hatte manches gesehen und gehört. Nun hatte ich genug von dem un= ruhigen Getriebe, müde und erschöpft kam ich zu dir, um bei dir auszuruhen. Du führtest mich in dein kleines, heimeliges Stübchen; wir plauder= ten zusammen, und bald war ich daheim. Gibt es Schöneres, als bei lieben Menschen, die uns Heimat bedeuten, auszuruhen, daheim zu sein? Ich glaube nicht, wenigstens mir bedeutet dies Erholung und Freude zugleich. Wir saßen eine Weile beisammen und redeten von Liebem und Leidem; es tat uns wohl, wieder einmal so ruhig plaudern zu können. Ich erkundigte mich auch nach deinem künftlerischen Schaffen. Da holtest du mir einige Bilder hervor, Werke, die du in letzter Zeit geschaffen hattest. Vor mir stand ein nicht sehr großes Bild; es stellte eine Begonie in einem Blumentopf dar. Aber gerade seiner schlich= ten Schönheit wegen — nur zwei Blüten von zartem Orange schmückten das kleine, dunkel= grüne Pflänzchen — hatte es mir das an= spruchslose Bild angetan. Das Licht, das in fei=

nen Schattierungen das Bild nur wenig belebte, schien seinen Reiz zu erhöhen. Von einem dun= keln Hintergrunde hob sich die Pflanze ab, und alles Licht, alle Sonne schien auf die Blütenblät= ter allein konzentriert zu sein. Die Blüten leuch= teten in reiner Schönheit. Dabei aber zeigte dein Werk nichts Gewolltes und Gemachtes; alles war schlicht und lebenswahr. War es vielleicht gerade seine Einfachheit und Ehrlichkeit, die so wohltuend wirkte? Und auf einmal wußte ich einer Offenbarung gleich: die Blume lebte. Sie hatte dir ihre keuscheste Schönheit gezeigt, und diese Schönheit hatte sich dir als eine Harmonie der Kraft und Freude offenbart. Aus diesem Grunde allein vermochtest du dies Bild zu schaffen, diesem Wunder des Wachsens und Blühens Gestalt zu verleihen. Noch etwas wurde mir zur Gewißheit, von diesem Werk ging eine Kraft aus, die den düstern Tag, das Schwere und Dunkle vergessen machte. Das war künstlerisches Schaffen: Offenbarung des Lichtes, des Reinen, das uns als ein Schein des Ewigen unsern Tag erhellt, uns den Glauben stärkt an diese Mächte, die lebendig sind. Nur oft verstaubt und ver= schüttet liegen diese Mächte der Wahrheit. Dein Bild war eine Offenbarung der ewigen Wahr= heit, die frei macht.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Kütistr. 44. (Beiträge nur an diese Abressel) Inderlangt eingesandten Beisträgen muß das Kückporto beigelegt werden. Druck und Berlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.